



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Luise Hensel

Binder, Franz

Freiburg, 1885

7. Das Vermächtniß der Schwester. Karoline Rochs. Brentano's
Pathenschaft. Die Sängerfahrt. (1817 - 1818.)

urn:nbn:de:hbz:466:1-27634

Schlüssel, ich übergebe dir hier den, mit welchem er zu mir gekommen.“

So schrieb Clemens Brentano am 3. December 1817 an seinen Bruder Christian, indem er ihm eine Abschrift von etwa zwanzig Liedern der Freundin zuschickte¹.

Luiſe Henſel war auch fortan treulich beſſen, das gegenseitige Verhältniß mehr und mehr zu klären und zu veredeln, und so in gewissem Sinn für Clemens zu werden, was Beatrice für Dante, wenn diese am Ausgang des Purgatoriums (XXX, 121) sagt:

„Aufrecht hielt ihn mein Antlitz eine Weile,
Und ihm die jugendlichen Augen zeigend,
Führt' ich mit mir ihn in gerader Richtung.“

7. Das Vermächtniß der Schwester.

Karoline Kochs. Brentano's Pathenschaft. Die Sängersahrt.

Inzwischen war ein Ereigniß eingetreten, das für ihr häusliches Leben von eingreifenden Folgen begleitet war.

Im November 1816 mußte die Mutter Henſel nach Stettin verreisen. In Stettin lebte Luiſens Schwester Karoline mit ihrem Gatten Fr. Kochs, der dort seit dem Friedensschluß als Offizier bei der ersten Ingenieur-Brigade in Garnison stand. Das junge Ehepaar hatte ein einziges Kind, etwas über ein Jahr alt. Am 9. December meldete Mutter Henſel den Ihrigen in Berlin voll Freude die Geburt eines zweiten Knaben. Aber schon vierzehn Tage darnach hatte sie dieser Kunde die Trauerbotschaft nachzusenden, daß Karoline, die Mutter des Neugeborenen, einem Fieber erlegen. Karoline Kochs starb am 23. December 1816. Auf dem Todtbette hatte

¹ Geſ. Briefe I. 238 ff. Vgl. dazu eine ähnliche Aeußerung, welche Clemens ein Jahr später an die Gräfin Stolberg schrieb. Ebend. I. 288.

sie den Wunsch ausgesprochen: ihre Schwester Luise möchte die Pflege und Erziehung des Kindes übernehmen; sie wußte, daß das verwaiste Kind in keine liebevolleren Hände gelegt werden konnte. Der Wunsch der Sterbenden wurde erfüllt. Als Frau Hensel im folgenden Monat Stettin verließ, nahm sie beide Enkelkinder mit nach Berlin.

Während der Abwesenheit der Mutter war Luise erkrankt; der jähe Schreck und Schmerz um die so früh entrissene geliebte Schwester mochten das Uebel verschlimmert haben, und so hatte sie das Jahr 1817 unter sehr trüben und kummervollen Aspekten begonnen, von Noth und Sorge umlagert, nur von der zarten vierzehnjährigen Schwester Minna verpflegt. In solcher Stimmung entstand „in den ersten Nächten des Jahres 1817“ das ergreifende Gedicht, das sie bei Mondlicht im Bette auf das bunte Papier der Arzneiflasche kritzelte:

„Die Nacht ist schwarz und kalt und lang,
Der Tag noch — wie so fern
Der Kummer mir zu Häupten steht,
Und bei mir liegt der Schmerz,
Die Sorge um mein Bette geht,
Die Angst fällt mir an's Herz,
Und draußen steht der Tod, die Noth,
Der Jammer und der Harm“ . . .

Die Ergebung in Gottes Willen, die am Schlusse des Gedichtes wieder zum Ausdruck gelangt („Sei still, mein Herz, und ruh' in Gott, du liegst im Vaterarm“) behält auch in den bangen Stunden dieser durch Familienleid gesteigerten Krankheit die Oberhand. Denn in eben dieser Krankheit, am 3. Januar 1817, entfloß ihrem bedrängten Herzen das friedevolle Abendgebet: „Müde bin ich, geh zur Ruh“, jenes kindlich rührende Lied, das, die Herzen der Kleinen und der Großen erfassend, bald Gemeingut des deutschen Volkes — was sage ich! christlicher Völker auf beiden Hemisphären geworden.

Die Ankunft der Mutter mit den beiden Enkelkindern aus

Stettin — in der zweiten Hälfte des Januar — hatte nun mancherlei Veränderung im Haus, vermehrte Unruhe und Sorge im Gefolge. Für die ersten Monate mußte Luise sogar mit dem neugeborenen Kinde und der Amme eine gesonderte Miethwohnung beziehen, weil die vorhandenen Zimmer nicht ausreichten, bis in den Räumlichkeiten der mütterlichen Behausung die nöthige Einrichtung getroffen war zur Aufnahme des neuen unverseheneu Familienzuwachs. Luise übernahm willig das Vermächtniß der entschlafenen Schwester und widmete sich der Pflege und Erziehung des Kindes mit der gewissenhaften Treue, die sie an jeden Auftrag setzte. Es war keine kleine Aufgabe und forderte doppelte Kraftanstrengung unter den dürftigen Verhältnissen, in welchen die Wittwe Hensel mit den Ihrigen lebte. Indessen die Geschwister halfen redlich zusammen; Wilhelm Hensel stand der jungen Pflegemutter brüderlich zur Seite, und das Liebeswerk wurde, wenn auch nicht ohne mancherlei Bedrängniß, standhaft durchgeführt. Die beiden Schlummerlieder, an der Wiege des „Waisleins“ gesungen¹, sind redende Zeugen dieser Tage und Nächte.

Auch Brentano bethätigte seine Theilnahme; er war mit Luise bei dem Kinde ihrer verewigten Schwester zu Gevatter gestanden, und es befriedigte ihn sehr, daß das gegenseitige Verhältniß, wie er in einem Briefe an die Gräfin Stolberg sich ausdrückt, „durch dieses hilflose Kind in ihren Gemüthern einen religiösen Charakter“ erhielt².

Nach wie vor kam der Dichter in das Hensel'sche Haus und trieb, einmal vertrauter geworden, wie überall, auch hier sein krauses, phantastisch sonderbares Wesen, das im täglichen Umgang nicht immer leicht zu ertragen war und die Geduld des Sanftmüthigsten zu Zeiten auf die Probe stellte. Wer ihn näher kannte, fand sich bald in dieses zwischen Gegensätzen

¹ Lieder S. 354. 357.

² Brentano's Briefe I. 289.

hin und her springende geniale Wesen, das seine Umgebung in raschem Wechsel zum Entzücken hinzureißen und in verdrießlichen Aerger umzustimmen im Stande war; und so lernte auch die Mutter Hensel, ebenso wie ihr künstlerischer Sohn, den seltsamen Gast mit Geduld hinzunehmen und zu behandeln. Dafür empfingen sie hinwieder oft die reichsten Anregungen von seinem funkensprühenden Genius. Er wurde, wie Luise ausdrücklich versichert, Beiden „lieb, wenn gleich oft schwer zu ertragen“. „Auch muß ich,“ fügt sie hinzu, „gestehen, daß bei all dem Schweren, was mir persönlich von seiner Seite kam, ich doch an dieser Ueberfülle von Poesie oft große Freude hatte, auch mit seiner Richtung in dieser Hinsicht wie auch zur Kunst u. s. w. viel Uebereinstimmung und daher manchen geistigen Genuß hatte.“¹ Selbst eine eigenartige Natur, besaß sie den offenen freien Sinn für das Eigenthümliche und Originale, und ließ ihn gewähren.

Dann saßen sie wohl beisammen in dem großen Zimmer und Clemens las vor oder spielte auf seiner viersaitigen alten Guitarre, welche damals gewöhnlich bei der Familie Hensel hing und die nach seiner Aussage die erste in Deutschland gemachte war. Er sang ungemein hübsch, eigene und fremde Lieder; ein Lieblingsgesang war Göthe's „König von Thule“ und Arnims „Umsonst kein Tod“; auch einzelne von Luise's Liedern, von den seinigen: „Durch den Wald mit raschen Schritten“ und „O Mutter, halte dein Kindlein warm“, sang er nach selbsterfundenen Melodien außerordentlich schön.

Bekannt ist ferner, daß die Conception der Erzählung „vom braven Kasperl und dem schönen Annerl“ im Hause der Freundin entstand. Es war im Frühling 1817, als Clemens eines Abends zur Mutter Hensel kam mit dem Bedeuten: er wisse eine Familie in großer Noth und müsse ihr helfen, habe aber im Augenblick keine so große Summe. „Erzählen Sie mir doch

¹ Briefliche Mittheilung Luise's bei Diel-Kreiten. II. 109.

eine Geschichte, die ich niederschreiben kann," lautete seine Bitte. Nach einigem Besinnen erzählte die Hausfrau zwei Geschichten, die sich wirklich ereignet hatten. Brentano griff beide Motive auf und verschmolz sie auf der Grundlage eines alten Volksliedes zu einem künstlerischen Ganzen. Nach wenigen Tagen schon war die Novelle fertig, die in den von Gubitz herausgegebenen „Gaben der Milde“ zum Besten hilfloser Krieger (Berlin 1817) erschien und dem mildthätigen Dichter ein erwünschtes schönes Honorar eintrug. Ebenso entnahm Brentano den Stoff zu der ergreifenden Ballade „Des todten Bräutigams Lied“ einer Erzählung der Frau Hensel¹.

Unter dem geistigen Einfluß der Freundin entfaltete Brentano überhaupt eine erhöhte dichterische Thätigkeit. Viele seiner schönsten und rührendsten Lieder stammen aus dieser Zeit, und nicht wenige darunter haben eine unmittelbar persönliche Beziehung zu Luise Hensel und ihren Familienangehörigen², wie auch umgekehrt mehrere ihrer eigenen Lieder diesem Verkehr entsprangen.

Ebenfalls in diese Zeit fällt ein poetischer Plan, welchen Brentano gemeinsam mit Luise Hensel auszuführen begann, nämlich eine neue Ausgabe von Friedrich von Spee's „Trutznachtigall“. Die nähere Bekanntschaft mit Luise's Liedern, welche mit denen des geistlichen Vaters Spee so viel Verwandtes haben — der sanfte Ton himmlischen Heimwehs ist ja auch der Grundton seines Dichtens —, gaben wohl den treibenden Gedanken dazu. Bald nach dem Beginn der gemeinschaftlichen Arbeit erkrankte aber Luise, und die nach der Genesung übernommenen neuen Pflichten, welche der Tod ihrer Schwester herbeigeführt, nahmen sie so in Anspruch, daß Brentano das

¹ Diel-Kreiten II. 86. 89. Vgl. Brentano's Ges. W. VIII. 64.

² In Brentano's Ges. W. VIII. 62—64, und noch genauer bei Diel-Kreiten II. 82 findet man diese Lieder nach den Mittheilungen von L. Hensel aufgeführt und wo es möglich nach der Zeit ihres Entstehens geordnet.

Werk allein zu Ende führte. Das Buch erschien zu Weihnachten 1817 und wurde mit einer „Zueignung“ und einem „Weihelied zum Ziel und Ende“ der Mitarbeiterin gewidmet¹.

Ohne Zweifel ist es wiederum der Einwirkung Brentano's zuzuschreiben², daß Luise Hensel sich bestimmen ließ, zu einem von Friedrich Förster, dem Waffengeführten Th. Körners, redigierten poetischen Almanach Beiträge aus dem so heimlich gehüteten Schatze ihrer Lieder beizusteuern. Der Almanach erschien als Neujahrgabe für 1818 unter dem Titel: „Die Sängerschaft“³.

In der Gesellschaft von Tieck, Chamisso, Schenkendorf, Arnim, Brentano, W. Müller, ihrem Bruder und Andern trat sie hier zum erstenmal als Dichterin auf, aber freilich verdeckt unter dem Namensschild „Ludwiga“. Es schien ihr wohl anfänglich selbst ein kühnes Unterfangen. Denn in dem

¹ Brentano's Ges. W. VIII. 62. Viel-Kreiten II. 84. Rosenthal, Convertitenbilder I. 337.

² Schon 1816 war Clemens Brentano thätig, für das von seinem Freunde F. Förster geplante Taschenbuch Beiträge zu werben, so bei Tieck; vgl. Holtei, Briefe an L. Tieck. I. 106. Förster war mit einer Jugendgespielin Luise's, Laura Gedike, verlobt.

³ Der Titel lautet: Die Sängerschaft. Für Freunde der Dichtkunst und Malhery, mit Beiträgen von Ludwig Tieck und W. v. Schück, von Ziebingen an der Ober. Max v. Schenkendorf, von Köln am Rhein. Clemens Brentano, von Frankfurt am Main. Karl Förster, von Dresden an der Elbe. Messerschmidt, von Altenburg im Pleißner Lande. A. Bercht, von Bremen an der Weser. Achim von Arnim, aus dem Ländchen Behrwalde. A. Karow, aus Pommern. A. Waldheim, aus der Schweiz. L. Nagel, aus Mecklenburg. W. Müller, aus Dessau. W. Hensel, aus der Priegnitz. Segemund, genannt Gottwalt, aus der Mark. Franz Horn, aus Braunschweig. Von C. Kolbe, Buchhorn, Meyer d. A., Meier d. J. und Raumann aus Berlin. Gesammelt von Friedrich Förster, aus dem Osterlande. Mit Kupfern aus dem Danziger Gemälde: das jüngste Gericht (16 Blätter). Berlin 1818, in der Maurer'schen Buchhandlung.

Binder, Luise Hensel.

ersten der fünf Lieder, mit denen Ludwiga zu dieser Sängere-fahrt sich eingestellt, glaubt sie das Beginnen, daß sie als „Mägdlein“ zu den fahrenden Sängern in das grünumlaubte Schifflein sich gewagt, entschuldigen zu müssen. Sie thut dieß in einem muntern poetischen Zwiegespräch, und weist dabei auf die symbolische Patronin des im Titeltupfer dargestellten Sängerschiffes hin, „Maria, der Himmlischen Bild“, und auf den Engel, der am Steuer sitzt¹.

Da dieses jugendliche Gedicht in die Sammlung ihrer Lieder nicht aufgenommen ist, so mag es hier einen Platz finden, der ihm schon vom biographischen Gesichtspunkt ge-bührt:

Will auch mit.

„Ach Mutter! ein Laut ist erklingen,
Da hat sich das Herz mir geregt,
Ach Mutter! ein Lied ist gesungen,
Das hat mir die Seele bewegt.“

Ach Töchterlein, bleib mir beim Rocken,
Das waren die fahrenden Herrn.
Laß Sang und Klang dich nicht locken,
Das Schifflein zieht gar zu fern.

„Wenn fern das Schifflein ziehet,
Da zieht es gewiß in das Land,
Wo Singen und Klingen hinsiehet,
Wo Frühling wohnt, wenn er hier schwand.“

Kann seyn. Heut hört ich wohl sagen,
Ich ging bei dem Schifflein vorbei,
Es sollte die Herren tragen
Nach Leipzig zur Buchdruckerei.

¹ „Paradiesvögel fliegen voraus, dem Schiff den Weg und uns das Land bezeichnend, wohin die Fahrt gerichtet ist; aber das Steuer führt Einer, der ist nicht von dieser Welt; wohl Euch, wenn ihr diesem vertraut, Euer Spruch sei: Gott befohlen!“ — so schließt Fr. Förster die einleitende Erläuterung zum Titeltupfer, das, von Kolbe gezeichnet, von Meyer gestochen, die „Sängere-fahrt“ schmückt.

„Ach Mutter! ich will Euch gestehen,
So eine Buchdruckerei
Die hab ich noch gar nicht gesehen.
Nun wär ich gern auch 'mal dabei.“ —

Gott grüß euch, ihr Herren, schöne!
Habt ihr ein Plätzchen noch leer?
Wie klingt hier lieblich Getöse!
Das lockte vom Ufer mich her.

Der Mann, der das Schiffein will fahren,
Sagt: Komm, wenn dein Herz ist erweckt.
Er sagt auch, er will mich bewahren,
Daß keiner mich ärgert und neckt.

„Ach Fährmann, was soll ich beginnen?
Ich bin ja so furchtsam und mild,
Im Schiff noch kein Mägdelein sitzt drinnen,
Und Mutter sagt, Männer sind wild.“

Ei, säßen nicht Mägdelein darinne?
Maria, der Himmlischen Bild,
Frau Sitte und Mufen und Minne;
Und Säng' er sind artig und mild.

Da hab' ich das Fährgeld ihm geben,
Es war nur von Blümlein ein Strauß;
Da that er ins Schiffein mich heben,
Ich will auch nicht wieder hinaus.

Da sitzt gar ein Engel am Steuer,
Nun schäm' ich und gräm' ich mich nicht.
Und guckt mir wer durch den Schleier,
Dem schneid' ich ein Gesicht¹.

¹ Sängersfahrt S. 196—197 (wieder abgedruckt von Schlüter in den Briefen S. 53). Die vier andern Lieder von Ludwiga sind folgende: Todtenseier („Was läuten uns die Glocken“); Gebet („Bedenk' ich deine große Treue“); Trost („O Sorge, die mich niederdrückt“); Ergebung („Herr, ich will gerne leiden“). Diese vier sind in der Sängersfahrt der Abtheilung „Geistliche Lieder“ (S. 264—267) eingereiht.